

Das Jahr der Barmherzigkeit?!

Papst Franziskus hat ein „Jahr der Barmherzigkeit“ ausgerufen. Kaum ein Wort ist so oft bei ihm zu hören wie dieses: Barmherzigkeit! Er ruft es hinein in die Welt, die immer unbarmherziger umgeht mit Minderheiten, mit den Armen, mit sozial Abgekoppelten. Die Wirtschaft bestimmt alles und „tötet“ viele – nimmt ihnen die Lebenschancen. Gnadenlos regiert „das große Geld“. Und auch die Kirche muss sich das Wort von der Barmherzigkeit sagen lassen; oft wirkt sie sehr bürokratisch, nur auf sich selbst bezogen – verteidigt ihre Regeln und nicht die Menschen ...

Leider ist Barmherzigkeit ein altmodisches Wort geworden. Im Alltag gebraucht man es kaum. Aber es gibt kein Besseres! Mitleid? Zu schwach. Solidarität? Zu schlagworthaft und vage politisch. Compassion? Zu englisch. Empathie? Zu sehr Jargon der Psychologie. Stören wir uns also nicht ans überalterte Wort und halten uns an die Sache.

Die Sache findet sich hundertfach in der Bibel. Im Hebräischen heißt das Wort eigentlich: „Bis in seine Eingeweide ergriffen sein“. Sozusagen mit „Herz und Nieren“ reagieren. Zwei große Erzählungen ragen in den Evangelien heraus. Da ist zunächst das Gleichnis vom barmherzigen Vater. Laut Jesus ist Gott wie dieser Vater, der einen seiner beiden Söhne auf dessen Drängen ausbezahlt und ihn in der Fremde verschwinden sieht. Fern vom Vater und vom Zuhause scheitert der Sohn auf der ganzen Linie. Abgerissen kehrt er schließlich zurück, um nicht zu verhungern. Der Vater läuft ihm entgegen, umarmt ihn mit aller Herzlichkeit und ver„söhnt“ sich mit ihm. Er

lässt ein großes Freudenfest ausrichten, denn „mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden“. Tot – das ist Leben nur im Materiellen, ohne Beziehung, ohne Liebe. Leben – das ist Zusammenfinden, Einheit, Versöhnung. Und Brüderlichkeit, die der ältere Sohn noch lernen muss; er sieht voll Neid und Eifersucht diesem Freudenfest für den Taugenichts zu und mag nicht mitfeiern ...

– peinlicherweise ein Priester und ein Tempeldiener. Die haben anderes im Sinn und übersehen den Verletzten. Schließlich kommt ein Samariter. Noch peinlicher: das ist ein Volksfeind! Mit Samaritern wollen die Juden nichts zu tun haben. Und der hilft! Ein berühmtes Gemälde des Schweizer Ferdinand Hodler aus dem Jahr 1883 zeigt, wie der Helfer auf Augenhöhe mit dem Opfer ist,



Jesus sagt: So geht es uns mit Gott. Von seiner Barmherzigkeit und Liebe leben wir. Er schenkt Versöhnung. (Der Papst betont, dass das deutlich erfahrbar ist in der Beichte.) Wir dürfen uns beschenken lassen. Das ist Punkt Eins im Glauben.

Punkt Zwei folgt daraus: „Mach's wie Gott – sei barmherzig!“ Das erzählt Jesu Gleichnis vom barmherzigen Samariter. Da fällt ein Reisender unter die Räuber und bleibt halbtot liegen. Zwei Passanten gehen vorbei

das am Boden liegt. Und auch der Betrachter des Bildes geht mit auf Augenhöhe, wird förmlich ins Geschehen hineingezogen. Das ist keine alte Geschichte – das ist ein entscheidender Text für heute! Papst Franziskus sagt: „Der Tragebalken, der das Leben der Kirche stützt, ist die Barmherzigkeit.“ Gern vergleicht er die Kirche mit einem Feldlazarett, in dem die zahllosen Wunden der Menschen heilen können. Jeder Christ, ja jeder Mensch ist gerufen, ein Samariter zu sein!